
Daran glaube ich! Predigt über Philipper 2,1-5

von Pfarrer Harald Vogt - 7. Sonntag nach Trinitatis - 14.07.2024

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

ich bin gerne und aus Überzeugung Pfarrer – ein Vermittler der Botschaft Jesu. Bin ich es wirklich?

Ihr nennt euch doch Christinnen und Christen – NachfolgerInnen dieses Jesus. Seid ihr es?

Wir halten uns für Demokratinnen und Demokraten, umweltbewußte Zeitgenossen, für friedliche und freundliche Menschen. Sind wir es wirklich?

Leben wir unsere Überzeugungen, *verkörpern* wir sie, setzen wir sie in unserem alltäglichen Leben um?

Solche Fragen haben auch Paulus bewegt als er an seine Lieblingsgemeinde in der Stadt Philippi denkt: ‚Bei euch ist so vieles da, so ein Elan, aber‘

Und er schreibt einen Brief und bittet sie darin doch immer wieder ehrlich mit sich selbst zu sein. Und er tut das sehr wertschätzend.

In einem Buch des Psychotherapeuten und Managementberaters großer deutscher Firmen, Holger Schlageter, habe ich gelesen: Beim Umgang mit Kollegen und MitarbeiterInnen „müssen auf *einen* Kritikpunkt mindestens *fünf* Lobpunkte kommen, um eine Beziehung weiterhin tragfähig zu halten.“

Ich schaue in den Brief des Paulus und lese: „Bei euch gibt es Ermutigung in Christus, Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, herzliche Liebe und Barmherzigkeit.“ 5 Gründe zu loben zählt er auf und dann erst motiviert er mit dem Satz: „So macht nun meine Freude vollkommen.“

Macht sie vollkommen indem ihr *eins* werdet. Seid eines Sinnes: Begegnet allen mit der gleichen Liebe, der gleichen Achtung und Anerkennung. Sucht nicht die eigene Größe, die euch abhebt von den anderen, nicht das Trennende, sondern *in allem* das Gemeinsame, Verbindende.

Paulus sieht bei den Christen in Philippi einen Glauben mit Tiefgang, Mut eine Lebensgemeinschaft aufzubauen, Engagement für Arme und Menschen am Rand der Gesellschaft. Er nimmt aber auch wahr, dass all dieses Gute auf einmal zu einem Unterscheidungskriterium wird: So viel tue ich, was tust du? Nützt du meine Gutmütigkeit aus? Bemerkest du nicht, dass du erst noch am Anfang des Weges stehst? Bevor du mich kritisierst, schau erst mal auf dein Leben!‘ Verlangt nicht unser Glaube, dass ...?

Unter der Hand werden so Überzeugungen und Aktivitäten, die uns verbinden sollen, zu Vorwürfen, Unterstellungen, Argumenten um sich selber großzumachen oder zurückzuziehen. Erleben wir Ähnliches nicht gerade überall in unseren Vereinen, egal

ob es da um Sport oder Kultur geht, oder bei Veranstaltungen, wo es viele Hände braucht. Und auch in unseren christlichen Gemeinden dünnt sich die Zahl der Helfenden aus.

Was tut nun Paulus? Er setzt vor all das, was zu loben war und ist, ein Vorzeichen: Alles, was ihr von Gott her verstanden habt, was ihr als Sinn und Wert erkannt habt und zu leben versucht, kommt erst dann auf's richtige Gleis, wenn es der Einheit dient. Die *Einheit* ist das Ziel Gottes und damit das Ziel allen Lebens. Und auch meine Besonderheiten und meine Einmaligkeit, die mir gegeben sind, haben das Ziel, dieser großen Einheit, in die Gott ruft, zu dienen.

Wenn ich das verinnerlicht habe, stehe ich nicht so schnell in der Gefahr ein Teil des Problems zu werden, weil ich vor allem mich und meine Anliegen sehe, sondern werde ein Teil der Lösung.

Es ist wohl genau das Gegenteil von dem, was wir momentan in der internationalen und nationalen Politik und vielleicht auch im persönlichen Leben erleben: Das Eigene zählt! Das Besondere, das ich bin und mich abhebt von den anderen, ja manchen sogar die Illusion vermittelt, ich dürfte mich zurecht über sie stellen. „Unser Land ‚first‘, zuerst!“ ist zum Schlagwort dafür geworden und Tag für Tag zertrümmern damit große und kleine Landesfürsten Porzellan an dem gemeinsamen Tisch aller Nationen dieser Erde.

Auch viele unserer Parteien, ob in der Regierung oder der Opposition, gelingt es nicht oder zu wenig über den eigenen Schatten zu springen und das Sinnvolle und Gute bei den anderen anzuerkennen. Immer muss man die Überlegungen und das Bemühen der anderen schlecht reden.

Und die modernen Medien verleiten auch uns selber zu einem mehr und mehr selbstbezogenen Leben: Ich brauch niemanden mehr fragen, wie das oder jenes geht, ich google einfach. Überzeugungen und Meinungen hole ich mir aus dem Internet. Wozu noch ein Buch aufschlagen, mit anderen diskutieren und um den richtigen Weg ringen. Information ist gut, aber das Internet ist nicht neutral, kein Angebot ohne Absicht. Die sogenannten Fakten werden genutzt um Menschen zu lenken.

Wir brauchen den echten Austausch unter uns, um aus den vielen Informationen und unterschiedlichen Erfahrungen das Hilfreiche für mich und das gemeinsame Leben herauszufiltern.

Und das gilt auch lange schon für die Berufswelt. Die erfolgreichsten Leitungs- und Managementstrategien setzen längst nicht mehr auf betriebliche Konkurrenz, sondern auf Kooperation, die das Potential der gesamten Belegschaft ausschöpft.

Der Blick auf das Gemeinsame öffnet überall einen Weg in die Zukunft!

Für uns Christinnen und Christen ist dieser Blick auf's Gemeinsame, die Suche nach Einheit schon immer das uns ans Herz gelegte Ziel: Dafür steht auch das große Zeichen des *Abendmahls*. Ein Brot, ein Kelch an alle verteilt. Ob jung oder alt, krank oder gesund, egal welche Position jemand gerade bekleidet. Das Brot steht für

Christus, der für alle lebte und starb und für alle da ist. Der Kelch ist Zeichen des Bundes, den Gott mit uns geschlossen hat, der uns trägt und zu Boten der Einheit macht.

Unser Aufeinander-Zubewegen, weil wir füreinander gedacht sind, ist für uns keine romantische Vision, sondern eine *Bewegung Gottes selbst*: Deshalb glauben wir: „Wir haben verschiedene Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allem.“ (1.Kor 12, 4+6)

Aber wie schaffen wir es, das *innerlich* zu bejahen, um es dann auch zu *leben*?

Paulus rät den Philippern: Gebt der Gesinnung Jesu einen Platz in euch: Jesus hat sich nie über andere erhoben. Nie anderen das Gefühl gegeben, dass er etwas Besseres ist, den Kontakt zu niemanden gescheut. Mit der Gesinnung Jesu leben bedeutet ohne Standesdenken leben! Ohne Dünkel, ohne Verachtung, ohne ständige Begutachtung der anderen, ohne letzte Verurteilung. Dafür hatte er den ‚Mut zu dienen‘, auch De-mut genannt. Er hatte den Mut, der Einheit, in die Gott uns ruft, zu dienen.

Doch damit tun wir alle uns schwer. Und trotzdem kann es uns gelingen, wenn wir uns das **Zweite**, das Paulus von Jesus beschreibt, mehr und mehr erlauben: Zentriert leben, Gott als meine Lebensmitte spüren: Das kann ganz einfach so aussehen, dass ich mich jeden Morgen, bevor alles andere beginnt, hinstelle und sage: „Hier bin ich mein Gott.“ So zentriere ich mich, so richte ich mich aus.

Wer mehr und mehr da hinspürt, dass er von Gott umgeben und bei ihm geborgen ist, kann die Macht der Verunsicherungen, die das Leben für ihn bereithält eindämmen. In dieser wirbelnden Welt voller Bilder und Gefühle, ist er uns wie ein ruhender Pol. Gibt es diese Mitte nicht für uns, müssen wir uns jeden Tag erkämpfen und uns abgrenzen. Spüre ich ihn aber als Lebensmitte, sättigt sich mein Herz aus dieser Quelle.

Und dann brauchen wir nicht einmal in allem einer Meinung zu sein, dann entsteht mehr als eine Religion, die bestimmte Gesetze und Normen hat, dann entsteht eine Gemeinschaft,

die die Gesinnung Jesu in sich trägt
und ihm und dem Gott allen Lebens Freude macht.
Daran glaube ich!

Amen.